BUCH XVII

Dies Buch enthält einige Geschichten über die Möglichkeiten, die Kung geboten waren, in Dienste von Usurpatoren zu treten. Außerdem verschiedene Gespräche mit Schülern und aphoristische Aussprüche, die zum Teil ihre Parallelen in bisher Dagewesenem haben, zum Teil aber recht interessante Ergänzungen zum Bilde des Meisters geben. Ein Teil der Abschnitte ist ähnlich nach dem Prinzip der Zahl konstruiert wie die Hauptmasse des vorigen Buchs. Es verlohnte sich eine Untersuchung, ob wir für diese Abschnitte ebenfalls auf die Tsi-Rezension als Quelle zurückzugehen haben.

Der Platz dieses Buchs hinter dem vorhergehenden („Gi Schï") wird damit begründet, daß Yang Ho, mit dem es beginnt, in ähnlicher Weise sich gegenüber der Familie Gi als Usurpator erwiesen, wie diese an dem Fürsten.

Das Buch enthält 26 Abschnitte.

1. Begegnung mit dem Usurpator Yang Ho[1])

Yang Ho wünschte den Meister Kung (bei sich) zu sehen. Meister Kung ging nicht, ihn zu sehen. Da sandte er dem Meister Kung ein Schwein. Meister Kung benutzte eine Zeit, da er ausgegangen war, um seinen Dankbesuch zu machen. Er begegnete ihm (aber) auf der Straße. Da redete er zu Meister Kung und sprach: „Komm, ich will mit dir sprechen" und sprach: „Wer seinen Schatz im Busen birgt und sein Land (dadurch) in Verwirrung bringt: kann man den sittlich nennen?" (Meister Kung) sprach: „Man kann es nicht." — „Wer bedacht ist auf öffentliche Anstellung und doch immer die Gelegenheit versäumt, kann man den weise nennen?" (Meister Kung) sprach: „Man kann es nicht." — „Tage und Monde eilen, die Jahre warten nicht auf uns." — Meister Kung sprach: „Gut, ich werde ein Amt antreten."

1) Eine praktische Illustration von XIV, 4. Yang Ho war der oberste Hausbeamte der Familie Gi, der die Herrschaft an sich gerissen hatte und durch Anstellung Kungs sein Ansehen stärken wollte. Als Kung auf seine Aufforderung, ihn zu besuchen, nicht einging, machte er ihm ein Geschenk, das nach den Regeln der Höflichkeit von seiten Kungs einen Dankesbesuch erforderte. Kung sucht auch hierbei der Begegnung auszuweichen. Unglücklicherweise begegnet er dem Usurpator auf dem Weg. Seine Weisheit besteht nun darin, daß er widerspruchslos die Tiraden des Usurpators über sich ergehen läßt und nur mit einem: „Zu Befehl" antwortet, ohne natürlich in seine Dienste einzutreten. Ein anderes Benehmen wäre für ihn eine Lebensgefahr gewesen.

2. *Natur und Kultur*[2])

Der Meister sprach: „Von Natur stehen (die Menschen) einander nahe, durch Übung entfernen sie sich voneinander."

Die Mehrzahl der Menschen ist ihrem Wesen nach ähnlich veranlagt, es gibt wohl quantitative Unterschiede der Begabung, aber die großen qualitativen Unterschiede, die sich im Laufe der Zeit bei den Menschen zeigen, sind Produkte der eigenen Tätigkeit. Was ein Mensch aus seinen Anlagen macht, ob er sie allseitig entwickelt oder brach liegen und verkümmern läßt, das gibt die entscheidenden Unterschiede zwischen den Menschen.

3. *Unveränderlichkeit des Wesens*

Der Meister sprach: „Nur die höchststehenden Weisen und die tiefststehenden Narren sind unveränderlich"[3]).

Diesem allgemeinen Gesetz, daß jeder Mensch einen gewissen Spielraum von Entwicklungsmöglichkeiten hat, die er ausnützen oder versäumen kann, sind nur zwei Menschenklassen entnommen: die großen, gottbegnadeten Genies, die intuitiv die Wahrheit erfassen und nach immanenter Notwendigkeit die Höhen ihres Wesens erreichen, und die beschränkten Massenmenschen, welche die Dumpfheit des tierischen Vegetierens noch nicht durchbrochen haben.

4. *Kleine Zwecke, große Mittel (Huhn und Ochsenmesser)*

Der Meister kam zur Stadt Wu[4]) und hörte die Klänge von Saitenspiel und Gesang. Der Meister war belustigt und sprach lächelnd: „Um ein Huhn zu töten, braucht es da ein Ochsenmesser?" Dsï Yu erwiderte und sprach: „Ich habe einst den Meister sagen hören: ‚Der Edle, wenn er Bildung erwirbt, bekommt Liebe zu den Menschen; der Geringe, wenn er Bildung erwirbt, läßt sich leicht beherrschen.'" Der Meister sprach: „Meine

2) Abschn. 2 und 3 sind in den älteren Ausgaben zusammengefaßt. Diese Ausführungen sind im Munde Kungs keine spekulativen Äußerungen über die Wesensnatur des Menschen, ebenso wie ihm die späteren Schulfragen, ob der Mensch von Natur gut, indifferent oder schlecht sei, die zu Menzius Zeit soviel Staub aufgewirbelt haben, vollständig fern sind. Sie sind imperativisch gemeint: weil dem Menschen im allgemeinen solche Möglichkeiten in die Hand gegeben sind, hat er die Pflicht, sie auszunützen. Satz 2 steht zu Anfang der chinesischen Fibel, des „San Dsï Ging." 3) Die tiefstehenden Narren, das „Volk", das man nur leiten kann, ohne ihm Verständnis beizubringen (VIII, 9), sind die vierte Klasse von XVI, 9. 4) Die Stadt Wu war unter der Verwaltung Dsï Yus (Yän Yän). Es war die Heimatstadt Tan Tiä Miä Mings. Vgl. VI, 12. Dsï Yu war in den Formen sehr bewandert und hat diese Kenntnisse offenbar sehr eifrig angewandt, daher der Scherz des Meisters.

Kinder, Yäns Worte sind richtig, meine vorigen Worte waren nur im Scherz gesprochen."

5. Möglichkeit des Wirkens. I: (Gung-Schan Fu-Yau[5])

Gung-Schan Fu-Jau hatte (die Stadt) Bi besetzt und berief (den Meister). Der Meister war geneigt zu gehen. Dsï Lu war (darüber) unwillig und sprach: „Wenn man kein Unterkommen findet, so stehe man (von der öffentlichen Wirksamkeit) ab, aber warum denn zu diesem Gung Schan gehen!" Der Meister sprach: „Daß er grade mich beruft, wie sollte das zufällig sein? Wenn jemand mich braucht, kann ich dann nicht ein östliches Dschoureich gründen?"

6. Die fünf Vorbedingungen der Sittlichkeit[6])

Dsï Dschang fragte den Meister Kung nach (dem Wesen) der Sittlichkeit. Meister Kung sprach: „Auf dem ganzen Erdkreis fünf Dinge durchzuführen, das ist Sittlichkeit." (Dsï Dschang sprach:) „Darf ich danach fragen?" (Meister Kung) sprach: „Würde, Weitherzigkeit, Wahrhaftigkeit, Eifer und Gütigkeit. Zeigt man Würde, so wird man nicht mißachtet; Weitherzigkeit: so gewinnt man die Menge; Wahrhaftigkeit: so vertrauen einem die Menschen;

Dsï Dschang fragte nach dem Wesen der sittlichen Vollkommenheit. Der Meister sprach: „Ein Fürst, der imstande ist, fünf Dinge auf Erden durchzuführen, dessen Regierung ist sittlich vollkommen." Und als Dsï Dschang um nähere Ausführung bat, fuhr er fort: „Würde, Weitherzigkeit, Wahrhaftigkeit, Eifer und Gütigkeit sind diese fünf Eigenschaften, welche es dem Fürsten ermög-

5) Gung-Schan Fu-Yau war ein Helfershelfer von Yang Ho (s. Abschn. 1), mit dem zusammen es ihm gelungen war, das Haupt der Familie Gi gefangen zu setzen und die Stadt Bi, mit deren Verwaltung er betraut war, durch einen Handstreich zu nehmen (Über die Stadt Bi vgl. XVI, 1). Ähnlich wie Yang Ho dachte auch er daran, Kung zu verwenden. Offenbar war Kung einen Augenblick geneigt, die Einladung anzunehmen, weil er sich zutraute, die Verhältnisse in Ordnung zu bringen, d. h. unter Beseitigung der Adelsgeschlechter die Regierung wieder in legitime Hände zu bringen und im Osten Chinas Zustände zu schaffen, die hinter der Blütezeit der Dschoudynastie nicht zurückständen. Dsï Lu hat keinen Sinn dafür. Er sieht nur, was vor Augen ist. Daher sein Widerspruch. Kung ging übrigens schließlich doch nicht hin, so wenig wie zu Bi Hi (Abschn. 7). Die Schwierigkeiten waren offenbar doch zu groß. [Die Worte Dsï Lu's lauten wörtlich übersetzt: (Wenn) Nicht (ein Platz zum) gehen (da ist), so aufhören! Warum durchaus das (= zu) Gung Schan gehen?] 6) Der Abschnitt gehört seiner ganzen Komposition nach zu XVI, 4—10, also zur Tsi-Rezension. Man beachte auch die Einleitung. „Meister Kung sprach". Hierher gehört ferner XX, 2.

Eifer: so hat man Erfolg; Gütigkeit: so ist man fähig, die Menschen zu verwenden."

lichen, ohne Gewaltmaßregeln ein solches Regiment zu führen, daß sittliche Vollkommenheit auf Erden herrscht. Wahrt der Herrscher in seinem persönlichen Auftreten die Würde, so gibt es im Volk ganz von selbst keine Majestätsbeleidigungen. Durch Weitherzigkeit, die nicht in kleinlicher Weise bei Einzelheiten haften bleibt, gewinnt er die Herzen des Volks. Durch Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit erwirbt er sich das Vertrauen der Menschen, durch Energie und Pflichttreue gelingt es ihm, wirkliche Werke zu vollenden, während die Gnade und Gütigkeit seines Wesens ihn in den Stand setzen, die freiwillige Mitwirkung seiner Untertanen bei allem zu finden, was er unternimmt.

7. Möglichkeit des Wirkens. II. Bi Hi[7])

Bi Hi berief (den Meister). Der Meister war geneigt, hinzugehen. Dsï Lu sprach: „Einst habe ich vom Meister gehört: ‚Wer in seinem persönlichen Betragen nicht gut ist, mit dem läßt sich der Edle nicht ein.' Bi Hi hat Dschung Mou im Aufruhr besetzt; wenn (nun) der Meister hingeht: was soll das?" Der Meister sprach: „Ja, ich habe das gesagt; aber heißt es nicht auch: ‚Was wirklich fest ist, mag gerieben werden, ohne daß es abgenutzt wird'? Heißt es nicht: ‚Was wirklich weiß ist, kann auch in eine dunkle Flüssigkeit getaucht werden, ohne daß es schwarz wird'? Wahrlich, bin ich denn ein Kürbis, den man nur aufhängen kann, aber nicht essen?"

8. Die sechs Worte und sechs Verdunkelungen[8])

Der Meister sprach: „Yu, hast du die sechs Worte und die sechs Verdunkelungen gehört?" (Dsï Lu) erwiderte und sprach: „Noch nicht."

7) Bi Hi war (in ähnlicher Weise wie Yang Ho und Gung Schan im Staate Lu) ein rebellischer Hausbeamter des Adelsgeschlechtes Dschau im Staate Dsin (vgl. XIV, 12), der, gestützt auf die Stadt Dschung Mou, sich zum Herrn aufgeworfen hatte. Vgl. zu diesem Abschnitt die parallele Erzählung Abschn. 5. — Auch hier war übrigens das Resultat dasselbe: Kung ging schließlich nicht hin. Von den zitierten Sprichwörtern ist das erste ohne weiteres verständlich. Auch das zweite macht keine Schwierigkeiten, wenn man nur nicht gerade an Kleiderstoffe denkt. Der Kürbis wird auch verschieden erklärt, einige identifizieren ihn mit einem Sternbild, aber dazu paßt das Aufhängen nicht so recht. Das Wort bedeutet auch nicht „bittere Gurke", sondern „Kürbis". 8) Auch dieser Abschnitt gehört wohl mit Abschnitt 6 usw. zusammen. Eine Parallelstelle dazu haben wir in VIII, 2, wo wenigstens zwei der hier erwähnten Eigenschaften vorkommen, nur daß dort statt „lernen" die „Formen" als notwendige Ergänzung bezeichnet werden. Sachlich kommt es auf dasselbe hinaus. Bezeichnend ist die novellistische Einkleidung in die Form eines Gesprächs mit Dsï Lu, welche Form zu Beginn des „Hiau Ging" ebenfalls imitiert wird (dort als Gespräch mit Dsong Dsï).

(Der Meister sprach:) „Setze dich, ich werde sie dir sagen: Sittlichkeit lieben, ohne das Lernen zu lieben: diese Verdunkelung führt zur Torheit; Weisheit lieben, ohne das Lernen zu lieben: diese Verdunkelung führt zu Ziellosigkeit; Wahrhaftigkeit lieben, ohne das Lernen zu lieben: diese Verdunkelung führt zu Beschädigung[9]); die Geradheit lieben, ohne das Lernen zu lieben: diese Verdunkelung führt zu Grobheit; den Mut lieben, ohne das Lernen zu lieben: diese Verdunkelung führt zu Unordnung; die Festigkeit lieben, ohne das Lernen zu lieben: diese Verdunkelung führt zu Sonderlichkeit."

9. Der Nutzen des Liederbuchs

Der Meister sprach: „Meine Kinder, warum lernt ihr nicht die Lieder? Die Lieder sind geeignet, um anzuregen; geeignet, um zu beobachten; geeignet, um zu vereinigen; geeignet, um den Groll zu wecken; in der Nähe dem Vater zu dienen, in der Ferne dem Fürsten zu dienen; man lernt (außerdem) viele Namen von Vögeln und Tieren, Kräutern und Bäumen kennen."

Der Meister sprach: „Meine jungen Freunde, warum beschäftigt ihr euch nicht mit der Poesie? Die Poesie ist geeignet, die Phantasie anzuregen, sie hält uns das Leben in einem Spiegel zur Betrachtung vor und reinigt dadurch die Gefühle; sie erweckt soziale Gesinnungen, sie entfacht den Groll gegen Ungerechtigkeit und Falschheit, sie läßt gute Vorsätze zu sittlichem Handeln in Familie und Staat entstehen. Und außerdem erweitert sie unsere Kenntnis der ganzen organisierten Welt."

10. Der Meister im Gespräch mit seinem Sohn über die Poesie[10])

Der Meister redete zu Be Yü und sprach: „Hast du schon (die Lieder im) Dschou Nan und Schau Nan betrieben? Ein Mensch, der nicht das Dschou Nan und Schau Nan treibt, ist der nicht, gleich als stünde er mit dem Gesicht gerade vor der Wand?"

9) Wörtlich: „Dieb", „Räuber"; gemeint ist rücksichtslose Konsequenz, die das eigne und andrer Leben schädigt. Die Kommentare erwähnen als Beispiel einen gewissen We Schong Gau, der eine Verabredung mit einem Mädchen hatte, sich unter einer Brücke zu treffen. Als er am Stelldichein wartete, kam ein plötzlicher Regen, der das leere Flußbett zum Strom machte. Aber We starb lieber in den Fluten, als von seiner Abmachung zu weichen. (Über das Verhältnis dieses Mannes zu dem in V, 23 genannten lassen sich nur Vermutungen aufstellen). 10) Vergleiche hierzu den Parallelabschnitt XVI, 13. Dschou Nan und Schau Nan sind die beiden ersten Kapitel des „Schï Ging".

11. Scheinkultur

Der Meister sprach: „‚Riten' heißt es, ‚Riten' heißt es: Wahrlich, heißt das denn Edelsteine und Seide? ‚Musik' heißt es, ‚Musik' heißt es: wahrlich, heißt das denn Glocken und Pauken?"

Jedermann hat heutzutage das Wort „Kultur"[11] im Munde. Aber bildet man sich denn ein, daß die Kultur einfach in der Pracht des Schmucks und der Kleidung besteht? Man interessiert sich allenthalben für die Musik; aber denkt man denn, das Wesen der Musik bestehe einfach in einer interessanten Instrumentation?

12. Wider die Hochtrabenden

Der Meister sprach: „Im Äußeren streng und innerlich schwach, (so einen kann man) vergleichen mit den niedrigen Menschen. Ist er nicht wie ein Dieb, der (durch die Wand) gräbt oder einsteigt?"

Es gibt eine Klasse von Menschen, die, ohne inneren Halt zu besitzen, ein ernstes und strenges Wesen an den Tag legen. Das sind bemitleidenswerte Kreaturen; denn sie müssen wie ein nächtlicher Dieb jederzeit davor zittern, daß sie ertappt und entlarvt werden.

13. Wider die Heuchler

Der Meister sprach: „Jene ehrbaren Leute im Lande sind Räuber der Tugend."

Es gibt eine Sorte von Frommen[12], die in der ganzen Gegend im Ruf von Guten und Gerechten stehen: diese Sorte ist es, welche jeden geistigen Wert im Keim erstickt.

14. Wider die Schwätzer

Der Meister sprach: „Auf der Straße hören und auf dem Wege reden ist die Preisgabe des Geistes"[13].

Wer es über sich bringt, auf den öffentlichen Straßen und Plätzen die Weisheit zu verkündigen, die er auf der Gasse aufgelesen hat, der gibt damit jeden Anspruch auf geistigen Wert preis.

15. Wider die Streber

Der Meister sprach: „Jene Niederträchtigen! Wahrlich, kann man denn mit

Da sind diese niederträchtigen Streber! Die machen es jedem anständigen Menschen unmög-

11) Es ist beachtenswert, daß dieses Wort nicht im modernen Europa, sondern im antiken China gesprochen wurde. 12) Vgl. Matth. 23, 27. 13) Vgl. Matth. 7, 6.

ihnen zusammen dem Fürsten dienen? Wenn sie es noch nicht erreicht haben, so leiden sie darunter, es zu erreichen; wenn sie es dann erreicht haben, so leiden sie darunter, es zu verlieren; wenn sie aber darunter leiden, daß sie es verlieren könnten, so gibt es nichts, zu was sie nicht fortschreiten würden."

lich, gemeinsam mit ihnen einem Fürsten zu dienen. Solange sie noch unten auf der Leiter stehen, haben sie keinen andern Gedanken, als nach oben zu streben. Sind sie glücklich oben, so haben sie keinen andern Gedanken, als sich in ihrer Position zu behaupten. Und aus dieser Gesinnung heraus sind sie zu jeder Gemeinheit und jeder Kriecherei fähig.

16. Der Wechsel der Fehler im Lauf der Zeiten

Der Meister sprach: „Bei den Alten hatten die Leute drei Schwächen, die *so* heute wohl nicht mehr vorkommen: In alter Zeit waren die Schwärmer rücksichtslos, heute sind sie zügellos; in alter Zeit waren die Harten verschlossen, heute sind sie zänkisch und rechthaberisch; in alter Zeit waren die Toren gerade, heute sind sie verschlagen."

Auch die Alten hatten ihre Fehler, und wir können wohl behaupten, daß manche dieser Fehler heutzutage — überwunden sind. In alter Zeit pflegten sich exzentrische Schwärmer durch unbekümmerte Rücksichtslosigkeit auszuzeichnen. Heutzutage sind jene Leute jenseits von Gut und Böse. Auch im Altertum gab es harte Charaktere, die sich verschlossen und unzugänglich zeigten. Heutzutage streiten sich diese Leute in kleinlicher Rechthaberei herum. Auch das Altertum kannte Toren, die geradeheraus und ehrlich waren. Heutzutage ist die Dummheit mit verlogener Pfiffigkeit gepaart.

17. Der Schein trügt[14]

Der Meister sprach: „Glatte Worte und einschmeichelnde Mienen sind selten vereint mit Sittlichkeit."

18. Das Glänzende und das Echte[15]

Der Meister sprach: „Ich hasse es, wie das Violett den Scharlach beeinträch-

Der Meister sprach: „Mir ist die Art zuwider, wie das grelle

14) Eine wörtliche Wiederholung von I, 3. Nach manchen Kommentaren fehlte sie in alten Ausgaben an dieser Stelle. Möglich, daß der Satz wegen seiner Verwandtschaft mit den vorangehenden hier nochmals eingesetzt wurde. 15) Über die Farben und ihre Wirkungen vgl. Anm. zu X, 6. Was die Lieder von Dschong und die Schwätzer anlangt, so hat sich Kung dem Yän Hui gegenüber schon über sie ausgesprochen. Vgl. XV, 10. Über die „Festlieder", einen Teil des Schï Ging, vgl. das Nähere in der Anm. zu IX, 14. Nach einem alten Kommentar war Violett zu Kungs Zeit Modefarbe.

tigt; ich hasse es, wie die Klänge von Dschong die Festlieder verwirren; ich hasse es, wie die scharfen Mäuler Staat und Familien umstürzen." Violett das tiefe und satte Scharlachrot totschlägt. Mir ist die Art zuwider, wie die auf die Nerven wirkende moderne Musik den strengen Geist der alten und reinen Tonkunst stört. Ebenso ist mir die Art zuwider, wie zungenfertige Schwätzer mit ihren subjektiven Ansichten die festen und geheiligten Grundlagen von Staat und Gesellschaft untergraben."

19. Wirken ohne Worte

Der Meister sprach: „Ich möchte lieber nichts reden." Dsï Gung sprach: „Wenn der Meister nicht redet, was haben dann wir Schüler aufzuzeichnen?" Der Meister sprach: „Wahrlich, redet etwa der Himmel? Die vier Zeiten gehen (ihren Gang), alle Dinge werden erzeugt. Wahrlich, redet etwa der Himmel?" Der Meister sprach: „Was nützen alle Worte? Ich wollte, ich hätte es nicht nötig, so viel zu reden!" Der Jünger Dsï Gung äußerte besorgt: „Aber wenn der Meister nicht redet, wie können dann wir Schüler die Tradition fortführen?" Der Meister sprach: „Die Wahrheit zeigt sich wirksam durch feste und klare Lebensordnungen, die *objektiv* wirken, wie die ewigen Ordnungen des Himmels. Diese Ordnungen sind wirksam; die Jahreszeiten gehen ihren Gang, und alle Geschöpfe leben und gedeihen in diesen Ordnungen, ohne daß der Himmel zu reden brauchte. Ebenso muß das moralische Leben der Menschen durch solche automatisch wirkenden Ordnungen, wie sie die heiligen Herrscher des Altertums geschaffen, geregelt und erzeugt werden. Mit bloßen Worten ist da nichts getan"[16]).

20. Abweisung eines Besuchers

Jü Be wünschte den Meister Kung zu sehen. Meister Kung lehnte es ab, weil er krank sei. Während aber der Bote zur Tür hinausging, nahm er die Laute und sang, damit er es hören sollte[17]).

16) Es ist natürlich ein Irrtum von Legge, wenn er Kung vorwirft, daß er sich dem Himmel hier gleichstelle. Der Gedanke ist jenes wirkungsvolle „Nichtstun", wie es z. B. an Schun gerühmt wird (vgl. XV, 4), die „objektive" Wirksamkeit gegenüber dem bloßen Lehren und Überliefern: der alte Schmerz des Kung, die Tragik, unter der sein Leben litt. Der Schülerstandpunkt Dsï Gungs erinnert beinahe an die Stelle in Faust: „Denn was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen." — Möglicherweise sind die Abschn. 11—19 ein zusammenhängender Abschnitt. 17) Warum Kung den Jü Be nicht sehen wollte, ist nicht klar; ebensowenig ist etwas Näheres über Jü Be bekannt, außer daß er aus dem Staate Lu war. Die Absicht der Ablehnung sollte möglichst deutlich gemacht werden: daher der Gesang, um keinen Zweifel übrigzulassen, was es mit dem „Kranksein" auf sich habe. Bemerkenswert für die Quelle ist auch hier die Bezeichnung „Meister Kung".

21. *Über die Trauerzeit*

Dsai Wo[18]) fragte über die dreijährige Trauerzeit (und sprach): „Ein Jahr ist schon genug. Wenn der Edle drei Jahre lang keine Riten befolgt, so verderben die Riten sicher. Wenn er drei Jahre lang keine Musik ausübt, so geht die Musik sicher zugrunde. Wenn das alte Korn zu Ende ist und das neue Korn sproßt, wenn man beim Feueranmachen die Holzarten[19]) wechselt, dann mag es genug sein." Der Meister sprach: „(Dann) wieder Reis zu essen und in Seide dich zu kleiden: könntest du dich dabei beruhigen?" (Jener) sprach: „Ja." — „Nun, wenn du dich dabei beruhigen kannst, so magst du es tun. Was aber den Edlen anlangt, so ist er, während er in Trauer ist, nicht imstande, gutes Essen zu genießen; wenn er Musik hört, so erfreut sie ihn nicht; wenn er in Bequemlichkeit weilt, so fühlt er sich nicht wohl. Darum tut er solche Dinge nicht. Nun aber, kannst *du* dich dabei beruhigen, so magst du es tun." Als Dsai Wo hinausgegangen war, sprach der Meister: „Yü ist doch lieblos! Ein Kind wird drei Jahre alt, ehe es die Arme von Vater und Mutter entbehren kann. Was die dreijährige Trauerzeit anlangt, so ist sie auf dem ganzen Erdkreis die durchgehende Trauerzeit. Hat denn Yü nicht jene drei Jahre lang die Liebe seiner Eltern erfahren?"

22. *Wider das Nichtstun*

Der Meister sprach: „Sich satt essen den ganzen Tag, ohne den Geist mit irgend etwas zu beschäftigen, wahrlich, das ist ein schwieriger Fall. Gibt es denn nicht wenigstens Schach und Dambrett[20])? Das zu treiben ist doch immer noch besser."

18) Auch dieser Abschnitt enthält einen scharfen Tadel für Dsai Wo (Yü), wie eigentlich alle Stellen, wo er auftritt, vgl. III, 21; V, 9; VI, 24 (dagegen XI, 2). Seinen logischen Argumenten gegenüber appelliert Kung an das natürliche Gefühl. 19) Im alten China wurde das Feuer durch Reiben verschiedener Hölzer erzeugt, die mit den 4 Jahreszeiten wechselten. Das alte Feuer wurde jedesmal ausgelöscht, wenn das neue Feuer erzeugt war, daher wörtlich: „wenn man beim Feuerbohren das Feuer wechselt". Nicht unerwähnt soll bleiben, daß manche Kommentatoren aus dieser Stelle folgern, daß zu jener Zeit nur einmal jährlich das Feuer erneuert worden sei. Die Sache ist jedoch für den Zusammenhang irrelevant. 20) Das Bo-Spiel ist dem Dambrett ähnlich. Es wird mit 12 Steinen auf jeder Seite gespielt. Das J-Spiel ist das alte chinesische Schach, ähnlich dem Belagerungsspiel oder Halma. Es wurde mit 360 Steinen gespielt. Das moderne chinesische Schach, das mit dem europäischen viele Ähnlichkeit hat, ist nach China wohl über Indien gekommen im 6. Jahrhundert unserer Zeitrechnung.

23. Mut und Pflichtgefühl

Dsï Lu sprach: „Der Edle schätzt doch wohl den Mut am höchsten.“ Der Meister sprach: „Der Edle setzt die Pflicht obenan. Wenn ein Vornehmer Mut besitzt ohne Pflichtgefühl, so wird er aufrührerisch. Wenn ein Geringer Mut besitzt ohne Pflichtgefühl, so wird er ein Räuber“ [21]).

24. Was der Edle haßt

Dsï Gung sprach: „Hat der Edle [22]) auch (gegen jemand einen) Haß?“ Der Meister sprach: „Er hat Haß. Er haßt die, welche der Leute Übles verbreiten; er haßt die, welche in untergeordneter Stellung weilen und die Oberen verleumden; er haßt die Mutigen ohne Formen der Bildung; er haßt die, welche fest und waghalsig, aber beschränkt sind.“ Er sprach: „Sï, hast du auch (Leute die du) hassest?“ (Dsï Gung sprach:) „Ich hasse die, welche spionieren und es für Weisheit ausgeben. Ich hasse die Unbescheidenen, die sich für mutig ausgeben, ich hasse die, welche (Geheimes) ausplaudern und es für Geradheit ausgeben.“

Dsï Gung fragte, ob der Edle auch hassen könne und dürfe. Der Meister erwiderte: „Gewiß gibt es Eigenschaften an den Menschen, die er haßt. Hassenswert vor allem sind die, welche anderer Leute Fehler ans Licht ziehen, hassenswert sind die, welche in untergeordneter Position ihren Vorgesetzten nicht geradezu ihre abweichende Meinung sagen, sondern hinterrücks über sie losziehen. Hassenswert sind die, welche rohe Stärke haben, die nicht durch Takt und Selbstbeherrschung im Zaum gehalten wird, hassenswert endlich sind die egoistischen und beschränkten Fanatiker.“

Als der Meister den Dsï Gung fragte, ob er auch Gegenstände des Hasses kenne, antwortete dieser: „Ich hasse die Schleicher, welche ihre erschlichenen Geheimnisse für Weisheit ausgeben, die Anmaßenden, welche sich für mutig halten, und die Indiskreten, welche sich für ehrlich ausgeben.“

25. Frauen und Knechte

Der Meister sprach: „Mit Weibern und Knechten ist doch am schwersten auszukommen! Tritt man ihnen nahe, so werden sie unbescheiden. Hält man sich fern, so werden sie unzufrieden.“

21) Eine Warnung an den mutigen Dsï Lu. Diese Betonung des Pflichtgedankens als des obersten hat Kung mit Kant gemein. Vergleiche die Einleitung über diese Frage. 22) Der „Edle“: von manchen Kommentatoren wird angenommen, daß sich diese Frage auf Kung persönlich beziehe.

Der Meister sprach: „Wer mit 40 Jahren (unter seinen Nebenmenschen) verhaßt ist, der bleibt so bis zu Ende“ [23].

23) Vgl. IX, 22, wo ebenfalls das „Schwabenalter“ als die Zeit angegeben ist, wo es sich entscheiden muß, ob etwas und was in einem Menschen steckt.